

Deutschland wird die kühnste Entscheidung treffen müssen, ob die Bedingungen des Friedens hinzunehmen seien. Eine Volksregierung wird die Antwort geben, und sollte der Kampf eingestellt oder fortgesetzt werden, in jedem dieser Beschlüsse wird sich der ernste Wille der deutschen Nation aussprechen. Für die Deutschen in Oesterreich wird jedoch diese Erklärung ein Schicksal sein. Die Monarchie hat durch den ungeheuerlichen Vertrag über den Waffenstillstand mit Amerika und der Entente aufgeführt, das Hinterland ihres eigenen Krieges zu sein, sie ist das Hinterland eines fremden Krieges geworden. Wir sind der Clappenraum für die Amerikaner, die Engländer, die Franzosen und die Italiener. Das Eisenbahnenetz der Monarchie ist zur Verfügung dieser Mächte, deren Armeen auf unserm Boden

## Senilleton.

### Die Heimkehr der Soldaten.

Wiener Bahnhofsbilder.

Von Ludwig Dircksfeld.

Die erste und die letzte Szene der Tragödie spielt sich im selben Rahmen ab. Am Bahnhof hat der Krieg begonnen und hochtrabend begonnen, hier geht er jetzt konfus und armselig zu Ende: Hier ist die Eingangs- und die Ausgangsporte des vierjährigen Inferno. Es waren Bilder, gegen deren täglichen Stereotypen Anblick man schließlich stumpf wurde, ein Sammer, eine Trostlosigkeit, an die man sich im Laufe dieser Jahre gewöhnt hatte, die man gedankenlos hinuahn als Selbstverständlichkeit, weil es angeblich so sein mußte. Aber jetzt, wo alles, was vorgehern noch unerbittliche Wirklichkeit war, plötzlich gepensterhafte Vergangenheit geworden ist, da werden die qualvollen Eindrücke, die bitteren Erinnerungen aufs neue lebendig. Wiener Bahnhöfe . . . fast für jeden von uns Ueberlebenden bedeuten sie eine schmerzliche Stunde. Eine Stunde, in der man einem lieben nahen Menschen das Geleit zum Bahnhof gab, einem Sohn, einem Bruder, einem Freund, der einem, selbgrau verkleidet, eingeschultert und bepackt, schon irgendwie entrißen war. Man fuhr mit ihm durch die vom patriotischen Straßenlärm erfüllten Gassen, man stand mit ihm im Bahnhofsgeviß der Soldatenkoffer und Kuckstübe, der Landsturmmänner und Offiziere, man trug ihm seinen Mantel, kaufte ihm ein Buch

lassen zum Außersten und Letzten oder verlagen die Kräfte nach den schmerzlichen Mühen des langen Krieges? Die Entente wird die Seele aus dem Leibe von Deutschland herauspressen wollen und kein einziger der vierzehn Punkte wird Schutz vor diesem Verbrechen sein. Vier Großmächte haben einen Waffenstillstand beschloffen, worin angeordnet wird, daß die Befangenen der Entente sofort nach Hause zu entlassen sind, die Gefangenen der Monarchie aber nicht. Wann ist jemals eine so grausame Verdröhtigkeit ausgekügelt worden, um arme Soldaten, die sich in Sehnsucht nach den Angehörigen verzehren, zu quälen? Von dieser Schlichtheit ist nur Schleiches zu erwarten. Dennoch könnten wir, wenn Deutschland glaubte, nachgeben zu müssen, in einigen Tagen vor dem Ende des Krieges sein.

oder erwies ihm sonst irgendeine hilflose Abschiedsgrüßlichkeit. Man suchte nach guten herzlichen letzten Worten und konnte nur unbeholfen sagen: „Schreib bald . . .“ viel Glück erwog im letzten Moment noch Möglichkeiten und Ausichten und kam so bis zur Ausgangsporte. Weiter durfte damals in diesen furchtbar geordneten Zeiten, der Angehörige nicht, außer er hatte Protektion, die damals sogar zum Zurücknehmen nötig war. Dann konnte man noch eine Weile winken und dem Zug nachschauen, und für manchen der Zurückbleibenden ist der winkende Arm, das flatternde Taschentuch die letzte Erinnerung geblieben. Tagtäglich hat sich dies auf der Abschiedsseite zugetragen: Einrückten, Abschiednehmen, verwundet, geheilt, noch einmal hinaus und noch einmal und immer wieder . . . Hier Jahre lang war dies das Selbstverständliche, und heute ist's einem unfaßbar, daß ungeschuldige, harmlose Menschen das vier Jahre lang ertragen haben.

Kun ist die Tragödie bei ihrer letzten, trotz allem ver-söhnlichen Szene angelangt: die Heimkehr der Soldaten. Mancher hat sich diesen historischen Moment etwas anders vorgestellt: Einzug durch Triumphporten, jubelndes Spalier, Reden, Musik, Hurra. Aber auf diese Legebuch- und Aufsichtskartenherrlichkeit läßt sich verzichten, und alle Enttäuschung und Resignation vermag das Gefühl dieser Tage nicht zu trüben: es ist zu Ende, es gibt nur mehr eine Ankunftsseite, die Soldaten werden wieder Bürger und kehren heim. Sie fühlen sich jetzt schon als Zivilisten, diese Soldaten, die zum Teil ganz junge Burschen und zum größeren alte oder alt aussehende Landsturmmänner sind, jene braden, durchaus unmarzialischen Landsturmmänner, die eigentlich den ganzen